

Es ist ein grober Irrtum, zu glauben, der moderne Krieg unterscheidet sich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militärische Auseinandersetzung von gleichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Dasein hätten kämpfen müssen. Wohl haben sich die technischen Mittel der Kriegführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert, vielleicht ist auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anschauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, so geht es auch diesmal um das Dasein unseres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes Einzelnen.

Daran ist früher allerdings im wesentlichen Könige und Fürsten, die mit ihren Hausmächten einander gegenüberstanden, so stellen sich nun, beginnend mit dem Ersten Weltkrieg, Völker in ihrer Gesamtheit zum Kampf. Sie müssen auf den Schlachtfeldern erscheinen, um ihr Leben zu verteidigen. Es ist unser tragisches Verhängnis gewesen, das im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht erst viel zu spät erkannt wurde. Daher unser politisches Verfall am 9. November 1918.

Es liegt in der Natur eines so weitverbreiteten Kampfes um das Leben der Völker, daß je totaler die Zersetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Kriege beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen haben. Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszersetzung nicht auch die umfassendsten Anstrengungen unternimmt.

Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorauszurechnenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das heißt die totale Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben. (Bedäufte Zustimmung unterstreicht diese Feststellung als ein einseitiges Bekenntnis der Nation.)

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufzwingen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angesehen werden, daß wir in dieser oder jener Weise das Krieges schmerzliche Schicksal

empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegesglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Dürben davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung auf seinen Füßen steht und wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht. (Stärkter Beifall.)

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundregeln gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und riskanten Phasen der Kampfzeit der Partei liegen nur zu lange zurück, als daß sie heute noch jedem, vor allem dem damals daran nicht Beteiligten, als Richtschnur für seine heutige Haltung dienen könnten. Es ist z. B. unserem Gedächtnis meist schon vollkommen entfallen, daß die nationalsozialistische Bewegung, als sie an die Macht kam, nicht nur auf eine Reihe von Siegen, sondern auch auf schwere Rückschläge zurückzuführen.

Das Normale wäre gewesen, daß wir nach der Wahl vom 30. Juli 1933, in der wir 230 Mandate errangen, an die Macht gekommen wären, wie es vielleicht auch dem Denken des Durchschnittslesers eingängiger erschienen wäre, wenn das Reich gleich nach seinem großen Siegen die Bedingungen dieses Sieges den endgültigen Sieg errungen hätte. Es kommt aber sowohl in politischen r. in militärischen Rückschlüssen nicht nur darauf an, daß man siegt, sondern auch, daß der Feind den Sieg anerkennt.

Der 13. August 1932 bewies, daß unsere Gegner damals noch nicht die Absicht dazu hatten. Wir mußten also die ungeduldige Kampfzeit der Bewegung erneut befechtigen. Der Kampf war noch einmal in die Arena zurückzuführen. Wer wollte sein Verhängnis dafür haben, daß die Millionenmassen vielfach durch die Länge des Kampfes ermüdet waren? Es war damals die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, sie wieder emporzurufen und zu neuem Einsatz zu begeistern. Es mußten zeitweilige Rückschläge in Kauf genommen werden; aber trotzdem war die nationalsozialistische Führung und Gefolgschaft von der festen Überzeugung durchdrungen: Einmal wird der Gegner doch fallen! (Diefe Worte finden lang andauernden andauernden Beifall.)

Der Luftterror des Feindes

Dieses als Grundbesatz und Erfahrungstatsache vorausgesetzt, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abschwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe sind sicher auf das Weiter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einfüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso behindern kann.

Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feind, wie er in seinen letzten Pressedebatten nimmermehr ausgeden muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere fast im Aufholenden. Dem Feind werden in Zukunft immer mehr sich zeigende enorme Ausfälle an Personal und Material angehen. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingefesteten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „fliegenden Festungen“ werden nach zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, können wir mit harter Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Wie groß das Verhängnis ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere stetige Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Ausfällen abgeschossener Witteren hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung anderer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Absicht, die dem niederrichtenden, unsozialistischen britischen Kriegesdenken entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzutreten.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verbessert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verbietet für ihre tapferen Abwehrbereitschaft höchstes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt ist, in gewissen Stoffarten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung. Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden.

Wenn wir bei einem der letzten Nachschiffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vorjorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen fährerfähigen Müttern habe freimachen lassen. Ich verstehe den Trennungsschmerz der Eltern; aber es ist meiner Ansicht nach besser und zungt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdeter Gebiete zu verziehen, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings einbringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könne durch zeitweiliges Ausbleiben der feindlichen Lufttätigkeit in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Saune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vernünftigen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinen Raum. Unsere Verkehrsorganisation liefert schon Ungeheures bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens in seinem Aufenthaltsort (sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht behördlicherseits Maßnahmen zu seiner Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsbereise hin und her getroffen werden.

Was das im ganzen deutschen Volk mit so heißer Leidenschaft erdrückt

Thema der Vergeltung

unbetreffend, so kann ich darüber aus naheliegenden Gründen nur ausfagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum hulbigen, wenn sie glauben, es handele sich dabei um ein rhetorisches oder propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe.

England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennen lernen.

Diese Feststellung ist spontane Beifall aus und zeigt dann wie sehr der Minister allen Schichten des Volkes damit aus dem Herzen gesprochen hat.)

Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung bedanken können.

Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Wäme werden nicht in den Himmel wachsen; dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

II-Boot-Krieg

unbetreffend, allen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernem Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. (Starker Beifall.) Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben; ganz im Gegenteil.

Die feindlichen Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen; ich warne den Feind nur vor einer herbeizustellenden Unternehmung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Seiten bisher so sicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denkfähigkeit aus. (Heiterkeit.) Jene englischen und USA-Mächte haben durchaus recht, sie übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß der Feind nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwermertigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so realistisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betwähle keine Schuldübernahme, ich sehe hielmehr ein Bild der Lage,

so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge glanzvoller Aussichten, und die deutsche Kriegführung wird keinen Augenblick jögern, diese Vorteile wahrzunehmen.

Kampf im Osten

Ich berichte demnach darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des östlichen Bolschewismus mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Lust, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und suchte in ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen.

Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militärenten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront Abwehrbewegungen durchgeführt haben, so entspringen diese einer ebenso fähnen wie sachlich begründeten Überzeugung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verspüren bekommen.

Unser großen räumlichen Erfolg im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluste an Kriegspotential werden aber ausgemogen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegführung stets ein Zeichen souveräner Überlegenheit, die nicht nach Prestige, sondern nur nach Zweckmäßigkeitserwägungen operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes zugestanden. Soweit er glaubt, Veranlassung zu lautem Triumphgeschrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wissen, was sie tun.

Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeißelt und wird sie auch in Zukunft meistern. (Bei diesen Worten bricht der Sportplatz erneut in stürmischen Beifall aus.)

Wirdenwo ist dabei die Front zerrissen worden oder haben sich unsere Truppen den außerordentlichen Belastungen einer so groß angelegten elastischen Kriegführung nicht gewachsen gezeigt? Der Osten wird immer eine Bedrohung für uns darstellen, solange dort keine klare Entscheidung gefallen ist. Sie war aber verhältnismäßig während dieses Krieges viel größer als heute; und auch da hat wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigt sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht glaubt. Die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es steht also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieses Problem in Zukunft etwas nüchterner und realistischer gesehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften.

Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen.

Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, wo sie nicht zu erwarten sind. Wir fühlen uns hart genug, uns im Osten zu behaupten. Aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal voll auf unsere Gunsten entscheiden. Und auch die feindlichen neutralen Staaten täten gut daran, Deutschland mehr zu danken als seine Kriegführung zu kritisieren. Denn zum Dank haben sie alle Veranlassung, zur Kritik aber weder eine Begründung noch irgendeine moralische oder sachliche Berechtigung. (Zurufe aus der Halle: Sehr richtig! und Händeklatschen.) Sie werden mich für diese Feststellung sicherlich wieder mit journalistischen Vorwürfen bedecken; aber das kann mich in keiner Weise daran hindern, sie zu treffen und immer wieder zu treffen.

Kriegslage im Süden

hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoien und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belastungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Ost- und Westfrontenkrieg in Rom nimmermehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günstigen Umständen sogar auf die Seite unserer Feinde überzuliegen. Beim Hause Savoien konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Nachahmers Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Sollte der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachende Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden.

Denn diese verwerfliche und treubruchige Bande von ehrvergessenen Kriegsschmarozern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind aus Vesper zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erkaufen. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden.

Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-sozialistischen Italiens; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badoglioischen Verbänden der bemächtigten Nacht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehelosen und treubruchigen Verräter aufzuzwingen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der schmachtvollen Unterwerfung des Königs und seines feigen Marschalls entnehmen können. (Diese einseitige Abrechnung mit der feindlichen Verräterclique löst im Sportplatz immer wieder Zurufe der Verachtung und des Abscheus über diese hinterhältige Handlungsweise aus. Als Dr. Goebbels von der Befreiung des Duce spricht, springt die Menge von den Plätzen auf und bringt dem Ritterkreuzträger Storzens spontane Huldigungen dar. Der Minister unterbricht seine Rede, wendet sich dem Befreier des Duce zu und dankt ihm durch einen Händedruck noch einmal im Namen des deutschen Volkes für seine heroische Tat.)

Sie bemerken noch einmal zu allem Überflus, daß niemand sich aus diesem Kriege herauszuschleichen kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Bus, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. Er hat Ausnahme angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niedergelegt, hat verloren und wird mittelstands ausgeschieden. Es geht hier nicht um Regime oder Anschauungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Väter, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder gefast sein lassen. Das italienische Volkspiel ist auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen.

Dieser Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung.

(Sag für Sag der Rede wird von steigendem Beifall begleitet.)

Ich brauche die Waffen des italienischen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; sie sind nach der Aufhebung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Öffentlichkeit hergelegt worden. Die deutsche Kriegführung ist sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die feindliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr hinweg zu müssen, über die das deutsche Volk bringend Aufklärung verlangen, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verlassen. Sie mußte sich dumm stellen, um den abgeleiteten Prozeß des Verrats auszuweichen zu lassen und den Gegner und seine Helfershelfer am italienischen Königsthron in Sicherheit zu wiegen. Das ist voll auf gelungen. Sie alle wurden in den Fangstricken gefangen, die sie uns gelegt hatten.

Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegführung keinen ernstlichen Schaden zufügen.

Aus dem Reich der Engländer und Amerikaner nach Berlin ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Festlandes und beklagen die wilde Faust unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder fest Dämonen und Tiefe auf europäischem Boden zu verspüren bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheiten haben.

Sie können mit Stolz einen König ohne Rand mit seinem hilflosen Marschall als militärischen Zumach verbuchen. (Stürmischer Gelächter.) Nirgendwo aber haben sie deutsche Divisionen abscheiden können. Aus den Plänen ihrer sogenannten umphibischen Landungsoperationen ist vorläufig noch nichts geworden. Man wird abwarten haben, ob der Feind nach seinen unglücklichen Erfahrungen mehr Lust als bisher dazu bezeugen wird.

Die Befreiung des Duce

Es gibt niemanden im deutschen Volk, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, der sie nicht mit höchster Achtung und ehrfürchtiger Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen hätte. Sie heißt einen Akt von reinem und Freundlichkeit dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an echten Werten einer höheren Kriegerethik so armen Zeit noch einmal sind. Die feine Untat eines Badoglio wird für die Zukunft in der Geschichte als ahndendes und ahndendes